



Livia Fränkel (links) und Hédi Fried

1946

(Privatbesitz Hédi Fried)

Hédi Fried, geb. Szmuk

* 15.6.1924 (Sighet/Rumänien)

April 1944 Getto Sighet; 15.5.1944 Auschwitz; von Juli 1944 bis April 1945 mit ihrer Schwester Livia in den Außenlagern Dessauer Ufer, Wedel und Eidelstedt des KZ Neuengamme; 15.4.1945 Befreiung im KZ Bergen-Belsen; Rekonvaleszenz in Stockholm; Psychologin; „Café 84“. Beide Schwestern leben bis heute in Stockholm.

Livia Fränkel, geb. Szmuk

* 4.12.1928 (Sighet/Rumänien)

April 1944 Getto Sighet; 15.5.1944 Auschwitz; ab Juli 1944 mit ihrer Schwester Hédi in den Außenlagern Dessauer Ufer, Wedel und Eidelstedt des KZ Neuengamme; 15.4.1945 Befreiung im KZ Bergen-Belsen; Rekonvaleszenz in Stockholm; Sprachstudium; „Holocaust Survival Association“.

Hédi Fried, geb. Szmuk, und Livia Fränkel, geb. Szmuk

Die Schwestern Hédi und Livia Szmuk wuchsen in der transsilvanischen Kleinstadt Sighet auf, die – ehemals ungarisch – nach dem Ersten Weltkrieg zu Rumänien gehörte. Zwei Drittel der Bevölkerung waren jüdisch, so auch die Familie Szmuk. Der Vater Ignatz Szmuk besaß eine Fabrik für Verpackungsmaterial. Am 15. Juni 1924 wurde die Tochter Hédi geboren, am 4. Dezember 1928 ihre Schwester Livia.

Im September 1940 besetzte das mit Deutschland verbündete Ungarn Transsilvanien. Ein Teil des Gebietes wurden im so genannten Zweiten Wiener Schiedsspruch wieder Ungarn zugesprochen. Nach und nach wurden antisemitische Bestimmungen erlassen, geschäftliche Tätigkeit wurde verboten und das Vermögen der Familie Szmuk konfisziert. Ab 1941 durften die Schwestern keine öffentliche Schule mehr besuchen. Um ihnen eine Ausbildung zu ermöglichen, schickten die Eltern sie auf jüdische Schulen in Cluj (Klausenburg). Hédi Szmuk kehrte nach dem Abitur und einer Lehrerinnenausbildung nach Sighet zurück. Livia Szmuk besuchte das Gymnasium bis Ende 1943, bevor ihr Vater sie vor der näher rückenden Front nach Hause holte.

Nach der Besetzung Ungarns durch die deutsche Wehrmacht am 19. März 1944 begann die Deportation der jüdischen Bevölkerung. Bereits einen Monat später musste die Familie ins Getto Sighet, das ehemalige Armenviertel der Stadt, ziehen. Am 15. Mai 1944 wurde sie ins KZ Auschwitz deportiert. Die Eltern wurden an der Rampe von ihren Töchtern getrennt und am 17. Mai, noch am Tag ihrer Ankunft, vergast.

Im Sommer 1944 wurden die beiden Schwestern in das Hamburger Außenlager Dessauer Ufer des KZ Neuengamme gebracht. Von dort kamen sie ins Außenlager Wedel und wenig später ins Außenlager Hamburg-Eidelstedt. Nach der Befreiung im KZ Bergen-Belsen erkrankte Hédi Szmuk an Typhus, ihre Schwester versorgte sie. Im Juli 1945 wurden beide zur Genesung nach Schweden gebracht. Sie leben heute in Stockholm.

Livia Szmuk heiratete 1947, Hédi Szmuk 1949. Beide haben drei Kinder. Als Hédi Frieds Mann 1962 starb, gab sie ihr Studium der Psychologie zunächst auf und übernahm die Firma ihres Mannes. Livia Fränkel studierte nach der Geburt ihrer Kinder Sprachen und arbeitete als Assistentin im Einkauf.

Erst als ihre Söhne aus dem Haus waren, schloss Hédi Fried ihr Studium ab und wurde Psychologin und Therapeutin. Sie leitet in Stockholm das von ihr gegründete „Café 84“, in dem Überlebende des Holocaust therapeutische Hilfe und Kontakt zu anderen Überlebenden finden.

Livia Fränkels Mann starb 2001. Sie gehört dem Vorstand der „Holocaust Survival Association“ an und engagiert sich als Zeitzeugin, vor allem in Schulen.

Hédi Fried publizierte 1992 ihre Erinnerungen „Fragments of a Life“ in Großbritannien. 1995 erschienen sie unter dem Titel „Nachschlag für eine Gestorbene – ein Leben bis Auschwitz und ein Leben danach“ auch in Deutschland. Hédi Fried erhielt in Schweden 1998 die Illis-Quorum-Medaille für ihr Engagement gegen Rassismus und 1999 den schwedischen Friedenspreis.



Hédi Szmuk (rechts) und Livia Szmuk in Stockholm, 1946.

Foto: unbekannt. (Privatbesitz Hédi Fried)



**Frieda Szmuk mit ihren Töchtern
Hédi (hinten) und Livia,
ca. 1937.**

Foto: unbekannt. (Privatbesitz Hédi Fried)

*Selektionen [...] haben uns [voneinander getrennt].
Und das war ein großes Trauma für mich. Da wollte ich
nicht mehr leben, ohne Hédi werde ich das nicht schaf-
fen. [...] Wir wären vergast worden, ohne Hédi wollte ich
sowieso nicht leben. Und dann ist ein ganz großes Wun-
der geschehen. [...] Ich hab' den ganzen Tag geweint und
abends [...] plötzlich ist Hédi wieder da.*

Wir Auserwählten wurden zu einem anderen Lager gebracht. [...] Ich blickte auf den Schornstein und dachte an meine Eltern. Meine Verwirrung war so groß, dass ich die Stimme meiner Mutter zu hören glaubte: „Kümmere dich um deine Schwester.“ [...] Waren das nicht ihre letzten Worte gewesen? [...] Kümmere ich mich so um sie? In- dem ich mich selbst rette und sie sterben lasse? Nein, das darf nicht geschehen. Wenn sie sterben muss, werde ich mit ihr sterben. [...] Jetzt wusste ich, was ich tun würde. Wenn ich sie nicht herausbekommen konnte, wollte ich zurück in den Block gehen und bei ihr bleiben, ihr Schicksal teilen, was immer es auch sein mochte. [...] Als ich vier meiner ehemaligen Blockgefährtinnen [...] auf uns zukommen sah, wusste ich, was ich zu tun hatte. Ich ging ihnen entgegen und fragte, ob eine von ihnen den Platz mit mir tauschen wolle. Nina (die ebenfalls von ihrer Schwester getrennt worden war) sprang sofort darauf. [...] Schnell waren wir uns über einen Plan einig. [...] Ich zog mein rotgeblühtes Wollkleid aus und Ninas graue Anstaltskleidung an [...] und ging mit den drei anderen durch das Lagertor zurück.

Aus: Hédi Fried: Nachschlag für eine Gestorbene – ein Leben bis Auschwitz und ein Leben danach, Hamburg 1995, S. 107, 109 f.

Hédi Fried (rechts) und Livia Fränkel beim Besuch des ehemaligen Außenlagers Wedel, 2002.

Foto: Michael Grill. (ANG, 2005-2834)

